



*Ich bin bei euch alle Tage  
bis an der Welt Ende*

*Matthäus 28, 20*

*Oft scheint der Weg zum Himmel  
gar rauh und freudenleer;  
oft sucht man ihn im Dunkeln,  
das Auge tränenschwer. —  
Dann kommt ein Wort des Trostes  
durch Gottes Geist uns ein,  
das Wort, das er verheißen:  
„Ich lasse dich nicht allein!“*

*Am Weg sinket man oft nieder,  
entmutigt und erschlaft;  
selbst in uns scheint es dunkel,  
zum Beten kaum noch Kraft.  
Dann hört, im leisen Säuseln,  
man eine Stimme rein,  
die spricht: „Mein Kind, vertrau' mir!  
„Ich lasse dich nicht allein!“*

*O, denk doch an die Lasten,  
die er für dich einst trug,  
als auf der Schädelstätte  
man ihn ans Krenze schlug;  
vergib all deine Trauer  
und jeden Kummerstein,  
und denke nur der Worte  
„Ich lasse dich nicht allein!“*

*O Herz kannst du vergessen  
die Botschaft, lieblich, schön,  
die Jesus selbst versiegelt  
mit Blut an Kreuzeshöhl:  
„Ich will dich nicht verlassen,  
will immer bei dir sein!  
Ob auch die Stürme toben,  
„Ich lasse dich nicht allein!“*

*Hab Glaub', o Erdenpilger! —  
Wird auch der Hoffnung Stern  
durch Wolken oft verdunkelt,  
ist Jesus doch nicht fern!  
Hebst du die Hand des Glaubens,  
so flieht der Nebel Schein,  
und wieder tönt es lieblich:  
„Ich lasse dich nicht allein!“*

**„Gott, tröste uns wieder und laß  
leuchten dein Antlitz, so genesen wir.“**

Psalm 80, 4

Hier betet jemand in tiefer Not. Er schreit zu Gott, weil er verzweifelt ist. Dunkle Schatten liegen auf dem Leben und auf dem Land. Feinde sind einge- drungen, sie drohen. Der Glaube ist schwach und Hilfe so fern.

In dieser Bedrängnis ruft er zu Gott: „Herr der Heerscharen, stelle uns wieder her; laß dein Angesicht leuchten, so wird uns geholfen.“ Was bedeutet das für uns heute?

1. Wir werden dazu ermutigt, in unsern Bedrängnissen Gott um Hilfe zu bitten. Es ist dem Beter ganz gewiß, daß nur Gottes Eingreifen Israels Hilfe sein kann. Eine andere Hilfe haben auch wir nicht.

2. Es ist dem Beter ebenso gewiß, daß sein Gebet nicht ins Leere geht. Auch heute hört der Herr das Schreien und Rufen seiner Kinder. Das „rufe mich an in der Not“ gilt auch heute al-

len, die in Not sind. Dein Rufen ist nicht vergeblich.

„Eile zu Jesu, Bruder und Schwester,  
o welch ein Freund in Not und in Leid!  
Ja, er wird helfen, trösten und retten,  
Hilfe er bringt zur richtigen Zeit“

3. Der wiederholte Kehrreim ist ein Hinweis, daß wir beharrlich bitten sollen. Bringe dein Anliegen dem Herrn dar, laß nicht ab. Die Macht der Sünde ist groß und schrecklich. Laßt uns heilige Hände aufheben mit Beten und Flehen, laßt uns wahre Priester sein. Durch das Leuchten seines Angesichts genesen wir. „O daß du könntest Glauben, du würdest Wunder sehn!“ FHF

✱

**„Doch es wird nicht dunkel bleiben  
über denen, die in Angst sind“**

Jesaja 8, 23

Zuerst will unser Blick an den Wörtern „dunkel“ und „Angst“ hängenbleiben. Unsere Gedanken kreisen um die

unvorstellbare große Not im Leben so vieler Menschen, um die Not, die aus dem Dunkel der Zukunft uns anzustarren scheint und unser Leben bedroht. Und dann fehlt nicht mehr viel, und die Hoffnungslosigkeit zieht wie eine lähmende Krankheit ins Herz.

Aber dann schauen wir noch einmal hin. Da steht doch, daß es nicht dunkel bleiben soll. Der Herr zeigt uns, die wir im finsternen Tal wandeln, eine wunderbare Verheißung. Die Angst ist da, das finstere Tal ist eine Realität. Gott der Herr weiß darum. Er verspricht zu helfen, und hat damit ja schon begonnen. Denn Christus, der Sohn Gottes ist da. Er sagt es uns gerade wie wir es kennen: In der Welt habt ihr Angst. Aber dann kommt das Wunderbare, das uns so wunderbar sicher werden läßt, geborgen in dem Herrn: Ich habe die Welt überwunden. Sind wir Kinder Gottes, dann haben wir einen Bergungsort in den tausend Ängsten des Lebens, in Jesus unserem Herrn. FHF

*Laß alles was dich ängstet  
in Gottes Händen ruhn,  
er, der für dich geblutet,  
kann dir nur Gutes tun.  
Was in des Lebensstürmen  
auch immer dir gebricht,  
es mögen Berge weichen,  
doch Gottes Wahrheit nicht.*

**„Wahrlich, meine Seele harrt auf  
Gott; von ihm kommt meine  
Errettung.“**

Psalm 62, 2

Wahrhaft und einzig auf den Herrn zu harren, ist eine gesegnete Stellung. Mögen wir das jeden Tag in unserem Leben tun. Harren, auf seine Zeit! harren in seinem Dienst! harren in freudiger Erwartung! harren in Gebet und Zufriedenheit.

Wenn unsere Seele so harrt, dann nimmt sie die Stellung ein, die einem Geschöpf vor seinem Schöpfer, einem Knecht vor seinem Herrn, einem Kind vor seinem Vater am meisten zukommt. Wir gestatten uns nicht, Gott etwas vorzuschreiben oder über ihn zu klagen; wir wollen uns keine Verdrießlichkeit und kein Mißtrauen erlauben. Aber wir laufen auch nicht der Wolke voraus und suchen keine Hilfe von anderen: keins von diesen würde Harren auf Gott sein. Gott und Gott allein, ist die Hoffnung unserer Herzen.

Eine gesegnete Zusicherung wird hier gegeben: von ihm kommt Errettung. Sie ist auf dem Weg. Sie wird von ihm kommen und von keinem anderen. Er soll allen Ruhm davon haben, denn er allein kann und will sie schaffen. Und er wird es ganz gewiß zu seiner Zeit und in seiner Weise tun. Er wird uns von Zweifel und Leiden, von Verleumdung und Not erretten. Wenn wir auch noch kein Zeichen davon sehen, so sind wir zufrieden, auf des Herrn Handeln zu warten, denn wir haben keinen Argwohn gegen seine Liebe und Treue. Er wird es binnen kurzer Zeit gewißlich tun, und wir wollen ihn schon jetzt für seine Gnade loben. C. H. Spurgeon

**„Mit den bösen Menschen und  
verführerischen wird es je länger,  
je ärger, sie verführen  
und werden verführt.“**

2. Timotheus 3, 13

Wie im Guten, so gibt's auch im Bösen einen Fortschritt, ein Fortschreiten vom Schlimmen ins Schlimmere. Die Bösen, die die heilsame Lehre des Evangeliums nicht leiden mögen, verfallen unrettbar dem Irrtum, glauben diesem, verbreiten ihn und werden seine Jünger. Wer abtritt vom Glauben, wird ein Anhänger und Apostel „der verführerischen Geister und Lehren der Teufel“ (1. Tim. 4, 1). Der Betrogene wird wieder Bertüger, und der Betrüger wird wieder betrogen. Ein Irrgetriebe, wo sie sich gegenseitig irreleiten und leiten lassen, findet besonders in der Gegenwart statt. Unsere Zeit ist wie keine Zeit der Vergangenheit, reich an Nachäffern der Wahrheit und des Christentums in allen erdenklichen Schattierungen.

Werden sie's auch in die Länge nicht treiben, so ist ihre täglich sich steigern- de Verführungsmacht doch sehr gefährlich und wirkt jetzt schon bei vielen unwiderstehlich. Darum brauchen Führer der Gemeinden und die einzelnen Christen geisterleuchtete Augen. Dazu ein treuer Wahrheitssinn, ein unverrücktes Feststehen zu der ganzen Schrift und williges Erleiden alles Schweren, das die Bösen allen ernstlich Frommen bereiten, ist unbedingt not.

✱

Wenn der Mensch das Sichtbare im Licht der Ewigkeit sieht, so werden sich die Sichtbaren und irdischen Dinge in ihrem nichtigen und vergänglichen Zustand zeigen. Was ihm früher von Wert erschien, wird dann seinen Wert und Zauber verlieren, was ihn veranlassen wird, nach dem zu trachten, was wirklich zufriedenstellen kann, was da bleiben wird, was ewig, was göttlich ist.



# Wie man Gebetserhörung erlangt

Es ist für jeden, der etwas von dem Herrn begehrt, von großer Wichtigkeit zu wissen, wie er Gebetserhörung erlangen kann. Viele beten und bringen Stunden im ernstesten Flehen zu Gott zu, und glauben doch nicht, daß sie erhört werden. Natürlich werden sie auch nicht erhört.

Es gibt nun verschiedene Ursachen, warum Gebete nicht erhört werden. Diese Sache muß vom Standpunkt der Bibel untersucht werden.

Erstens, sehen wir den Sünder. Er kommt zu dem Herrn von seinem Zustand völlig überzeugt. Ist er nun willig sich Gott ganz auszuliefern, alles Unrecht, das er begangen hat, gutzumachen, und dem Herrn gehorsam zu sein, dann wird ihn Gott erhören. Daran brauchen wir nicht zu zweifeln, denn Gottes Wort gibt ihm die feste Zusage. Auf diese Verheißung gestützt, kann er die Vergebung in Anspruch nehmen.

Ist aber der Sünder nicht willig, seine Sünden aufzugeben und die Bedingungen des Wortes Gottes zu erfüllen; ist er nicht bereit, allen die ihm Unrecht getan haben zu verzeihen, so wird der Herr die Gebete auch nicht erhören. Gottes Wort sagt: Wo wir den Menschen ihre Fehler nicht vergeben, da wird uns unser Vater unsere Fehler auch nicht vergeben. Solange wir die Sünde nicht aufgeben wollen, können wir auch nicht erwarten, daß uns Gott erhört. Verlassen wir aber die Sünde und rufen Gott an, hat er uns in seinem Worte verheißen, daß er uns nicht verwerfen wird. Er hört gern unsere demütigen Gebete. Sein Wort sagt: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt.“ Das heißt aber nur unter der Bedingung, daß wir seinem Wort gehorchen, das Unrecht das wir getan recht machen, unsern Schuldigern verzeihen, und tun wollen, was der Herr uns befiehlt. David spricht in Psalm 66, 18: „Wo ich Unrechtes vorhätte in mei-

nem Herzen, so würde der Herr nicht hören.“ Solange der Sünder nicht willig ist, alle seine Sünden aufzugeben, kann er nicht Vergebung erlangen. Er kann auch nicht verlangen, daß der Herr ihn erhört. Wenn er sich aber zu dem Herrn wendet, und wirklich ernstes Flehen und Bitten zu dem Herrn emporsendet, wird er erhört werden. Der Herr sagt: „Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden. Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“ (Jer. 29, 12 – 14).

Aber auch Kinder Gottes möchten wissen, wie man Gebetserhörung erlangt. Es ist oft der Fall, daß wir zu einem Punkt kommen, wo wir unbedingt wissen möchten, ob der Herr unsere Gebete hört, oder nicht. Wiederum gibt es sehr viele, die nicht vorgeben Sünder zu sein, jedoch von Erlösung haben sie nur einen leeren Schein und leben im Ungehorsam gegen Gottes Willen. Gottes Wort sagt: „Der Herr ist ferne von den Gottlosen; aber der Gerechten Gebete hört er“ (Spr. 15, 29). „Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des Herrn stehet wider die, so Böses tun“ (1. Petr. 3, 12). Hier sehen wir wie notwendig es ist, gerecht durch Jesu Blut zu sein, um Gebetserhörungen zu erlangen. Auch erhört Gott die Gerechten nur unter der Bedingung, daß sie seinem Willen vollkommen untertan sind und ihm gehorchen. Ich habe Leute gekannt, die beteten und riefen Gott mit großer Zudringlichkeit an. Sie versuchten ihn zu beeinflussen, sich zu ihren Ansprüchen herabzulassen, und zu tun wie sie es wünschen, wenn ihre Wünsche auch gar nicht mit Gottes Willen harmonierten. Gott hat nie verheißen solche Personen zu erhören und ihnen zu antworten. Er sagt aber: „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so

wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns“ (1. Joh. 5, 14). So ist es nun nötig nach seinem Willen zu bitten, und nicht nach unserm Willen; es sei denn, daß unser Wille mit dem seinen übereinstimmt. Sein Wort ist sein Wille.

Es gibt zwar Zeiten, wo es unmöglich ist, den Willen Gottes in Bezug auf das Gewähren unsrer Bitte zu kennen. Zu solchen Zeiten lassen wir unsern Willen mit dem Willen Gottes in völliger Übereinstimmung stehen. Wir bitten ihn, daß sein Wille geschehe. Wir können fest glauben, daß sein Wille geschehen wird. Gibt Gott uns nicht was wir erfliehen, so ist es unser Vorrecht, uns an seinen Verheißungen fest zu halten. Wenn wir wissen, daß es nicht sein Wille ist, dann können wir glauben, daß der liebende Vater uns bewahrt hat. Es ist unser Vorrecht, den Willen Gottes in jeder Hinsicht zu wissen. Wir können ihn nicht immer in Bezug auf bestimmte Sachen sofort, oder in einem Tage wissen; aber zu Zeiten der Not, und in dringenden Fällen, ist es möglich, den Willen Gottes zu wissen. Gar oft kommen die Leute in einer schläfrigen, lässigen Weise zu dem Herrn, sagen ihm was sie wünschen, und gehen darauf wieder fort zu ihrer Arbeit. Sie erwarten, daß der Herr seine Verheißungen erfüllen wird, wenn sie auch gar nicht das Gebet des Glaubens dargebracht haben.

Leute, die heutzutage zu der „Christenheit“ gehören, lernen in der Regel nicht im Glauben beten. Würde der Herr wirklich bei einer religiösen Versammlung in einer feinen, sogenannten Kirche, ihre Gebete erhören, und eine augenblickliche Antwort senden, würde wohl eine solche Bewegung und ein solches Erwachen entstehen, daß die Leute vor Schreck fast die Sinne verlieren würden. Sie würden denken, die Welt ginge zu Ende, und das große Gericht wäre über sie gekommen. Denn

sie beten und erwarten ja keine Antwort. Ich bin in Versammlungen gewesen, wo die Leute beteten, daß die Macht des Geistes auf sie kommen möge. Wäre ihr Gebet beantwortet worden, wie am Pfingsttage, wären sie wohl von dem Hause in Furcht und Entsetzen geflohen. Ich habe Prediger gehört, die zu fein waren ihre Kniee zu beugen. Sie machten ihr Bekenntnis vor Gott etwa auf diese Weise: „O Herr, du weißt, daß wir alle nichtswürdige Kreaturen sind. Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe. Wir bekennen unsre Sünden vor dir. Wir beklagen unsern unglücklichen, ohnmächtigen Zustand. Wir sind auf vielen verkehrten Wegen gewandelt und haben ungetan gelassen das, was wir tun sollten, und getan das, was wir nicht tun sollten. Wir sündigen täglich mehr oder weniger in Gedanken, Worten und Werken und erbitten deine Hilfe, daß wir bis zum Ende unsres Lebens getreu bleiben, dann die Vergebung unsrer vielen Missetaten erhalten, und nach der Arbeit und den Mühen des Lebens im Himmel auf ewig errettet werden. Amen.“

Dieses ist nur ein wahres Beispiel von den vielen Gebeten heutzutage in den meisten Kirchen. Der niedrige geistliche Stand unter denen die solche Lehre erhalten, ist klar. Sie werden in Unwissenheit gehalten über wirkliche bibelgemäße Erlösung. Und die, welche solchen Gebeten und solchen Predigten zuhören, werden gewiß auch zu Hause ähnliche, ebenso ungetreue Gebete opfern. Dieses Gebet wird nun dargebracht; und wenn nach fünfzehn Minuten, einer Stunde, oder einem Tag wieder gebetet wird, sind es ähnliche Worte. Die Leute bekennen sich als Sünder in Gedanken, Worten und Werken. Der Teufel hat das gleiche Bekenntnis. Immer Sünder und hoffen sich treu zu beweisen, indem sie in der Sünde fortfahren, und erwarten dann, daß der Herr sie erretten soll, wenn sie zum Sterben kommen. Wenn Leute, die solche Gebete darbringen, sie nur ein wenig mit dem Worte Gottes und seinen Verheißungen verglichen, würden sie sich

nicht wundern, daß der Herr sie nicht erhört. Er achtet auf solche Gebete gar nicht. Sie sind wie Spreu, die der Wind zerstreut. Aber so viele sagen: „Wir müssen unsere Sünden bekennen, wir können nicht leben ohne Sünden zu begehen.“ Ja, es ist wahr, wenn eine Person ein Sünder ist, muß er seine Sünden bekennen, doch das Wort sagt: „Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Übeltäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung“ (Jes. 55, 7). Wenn ein Mensch zum Herrn kommt und ist nicht willig von seinem Wege zu lassen, dann wird der Herr nicht vergeben. Wenn er aber kommt, seine Sünden bekennt, von seinem bösen Wege läßt, so wird der Herr ihm Vergebung zuteil werden lassen. Dann ist er nicht mehr ein Sünder, sondern ein Kind Gottes. Fällt er wieder in Sünden, so ist er wieder ein Sünder. Mitunter bestehen Prediger sogar darauf, daß man nicht ohne Sünde leben kann, und bekennen selbst, daß sie jeden Tag sündigen. Das Wort Gottes sagt uns genau, wo diese Leute hingehören. Es sagt in 1. Johannes 3, 8: „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel“, und der nächste Vers sagt: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde.“ So wissen wir weshalb Gebete solcher Leute nicht beantwortet werden, und sie nicht eine Heilserfahrung haben. David sagt: „Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören“ (Ps. 66, 18). So lange wie die Leute Böses oder Unrechtes in ihrem Herzen vorhaben, und nicht willig sind, von solchem allem zu lassen, und sich entscheiden, daß sie nicht nur wollen, sondern mit einer Entschlossenheit daran gehen und es wirklich verlassen, können sie keine Antwort von dem Herrn erwarten.

Es gibt wirkliche Gotteskinder, die ihre Grenzen gesetzt haben in Bezug auf Sachen die sie wünschen und erwarten, daß der Herr sich zu ihren Ansprüchen herablassen solle. Wenn aber solche Grenzen nicht mit Gottes Wort über-

einstimmen, ist es am besten, daß sie möglichst bald zerstört werden. Du magst fortwährend bitten und flehen; wenn du auf deinem Wege beharrst, und verlangst, das Gott von seinen Verheißungen abweiche, um dir zu antworten, und du deine Weise nicht der seinen unterwerfen willst, dich nach seinen Worte richten, und dennoch dein Flehen fortsetzt, wird dem Feind deiner Seele eine gute Gelegenheit geboten, dir Schaden zuzufügen. Der wird dir eine Antwort geben. Er wird versuchen dir vorzumachen, daß die Antwort von Gott war, obgleich dich Gott nicht einmal gehört hat. Der Teufel kann sich zum Engel des Lichts verstellen und denen, die sich dem Herrn nicht beugen wollen, einen scheinbar wirklichen Segen verleihen. Dadurch werden viele Leute betrogen. Aber es ist keine Gefahr vorhanden, daß eine ehrliche Seele betrogen würde, oder betrogen bliebe. Wenn das Herz der Wahrheit offen gehalten wird, und es willig ist in allem Licht des Wortes Gottes zu wandeln und seinem Willen zu allen Zeiten untertänig ist.

Was sollen wir denn tun, daß uns der Herr erhöre? Das Wort sagt: „Klopfe an, so wird euch aufgetan“ (Luk. 11, 9). „So wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns“ (1. Joh. 5, 14). „Bitte aber im Glauben, und zweifle nicht“ (Jak. 1, 5 – 7). „So lasset uns hingehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben“ (Hebr. 10, 22). Komme mit Freiheit und Freudigkeit (Hebr. 4, 15 und 16). Komme in Demut und wie du bist, in all deinem Elend (Ps. 10, 17). Komme, dem Willen Gottes völlig untertänig. „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Matth. 26, 39). Wenn dein Wille mit dem Willen Gottes gänzlich übereinstimmt, dann kannst du völlige Zuversicht haben, daß Gott hört. Jesus betete zum Vater und sagte: „Ich weiß, daß du mich allezeit hörst.“ Wenn wir seinem Willen ebenso vollkommen untertan sind, wie es Jesus war, so können wir wissen, daß er uns auch allezeit erhört.

# Menschliches und göttliches Gericht

**„Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der da richtet; denn worin du einen andern richtest, verdammt du dich selbst; sintemal du ebendasselbe tust, was du richtest. Denn wir wissen, daß Gottes Urteil ist recht über die, so solches tun. Denkst du aber, o Mensch, der du richtest die, so solches tun und tust auch dasselbe, daß du dem Urteil Gottes entrinnen werdest?“**  
Römer 2, 1 – 3

Der Jude verachtete den Heiden, weil er selbst im Besitz der Wahrheit war, während der Heide im finsternen Irrtum lebte. Er war streng orthodox im Glauben, und darauf vertraute er. Sein Leben war wenig besser als das der Heiden, die er richtete und verdamnte, denn er machte sich derselben Sünden schuldig wie sie. Deshalb war er verdammt und reif für das göttliche Gericht.

## **Menschliches Urteil ist schwach**

Dazu sagt der Apostel: „Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht, denn ich bin mir nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist und den Rat des Herzens offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren“ (1. Kor. 4, 3 – 5). Hier sehen wir die Schwäche der Menschen, die andere aburteilen. Die Besten unter uns machen Fehler und können sich irren. Wir vermögen nicht vollkommen in die Herzen der Menschen zu sehen und die Motive ihrer Handlungen zu entdecken. Wir sind geneigt, zu urteilen, nachdem unsere Augen sehen und unsere Ohren hören. „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.“ So oft werden Menschen durch äußere Einflüsse und Berichte voreingenommen und urteilen falsch. Die Ewigkeit allein

wird die schrecklichen Resultate enthüllen, die falsches Richten hervorgebracht hat. Gott helfe uns allen, vorsichtig zu sein. Die ganze Sache ist im Prinzip falsch. Wir sollten vielmehr auf uns selbst achten, anstatt andre zu kritisieren, (lies Jak. 4, 11 und 12). Unter dem Geist des Afterredens werden wir unbarmherzig gegen andere; er raubt Zartheit und christliche Höflichkeit und die brünnliche Liebe, die die Schwächen und Fehler unserer Brüder bedecken sollte. Von zehnmal stützt sich unser Urteil sicher neunmal auf unsre eigne Meinung und ist nicht das Urteil Gottes. Auf die Länge wird es dem anmaßenden Richter mehr schaden als dem Verurteilten. Auch macht es die Menschen blind gegen ihre eigenen Mängel.

## **Menschliches Richten ist gefährlich**

Du verurteilst vielleicht den Unschuldigen und schützt den Schuldigen. Dies ist schon oft geschehen. Wenn deine eigne irrige Meinung die Richtschnur der Gemeinde wird, beraubt dies jede Versammlung ihrer gottgegebenen Freiheit und schlägt in Fesseln. Seid versichert, daß Gottes Mühlen, obwohl manchmal langsam, aber sehr fein mahlen, und daß „mit dem Maß, mit dem ihr messet euch wieder gemessen werden wird“, und es wird ein volles Maß sein (Luk. 6, 37 und 38).

## **Wem ist ausdrücklich das Richten untersagt?**

1. Denen, die selbst unvollkommen sind (Matth. 7, 1 – 5). 2. Den Leuten, die andere wegen Dinge verurteilen,

deren sie selbst schuldig sind (Röm. 2, 1 – 3; 17 – 24). 3. Denjenigen, die besondere Gewissenskrupel haben (Röm. 14, 1 – 4). Solches Richten ist Torheit, unentschuldigbar, und trotzdem ist es sehr im Gange. –

## **Worin ist es uns verboten, zu richten?**

In bloßen Äußerlichkeiten. „So lasset euch nun niemand Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonde oder Sabbate“ (Kol. 2, 16). Ich habe beobachtet, daß viel Absprechen und Urteilen in Dingen dieser Art, die keinen sittlichen Grundsatz betreffen, besteht. In Römer 14, 1 – 6 und 10 – 14 legt Paulus gewisse Grundsätze fest, die zu beachten der Mühe wert ist. Es gibt ein Gesetz des Gewissens und dies ist individuell, also für jeden persönlich maßgebend. Kein Mensch hat das Recht, andere mit seinen Gewissenskrupeln zu binden. „Warum sollte ich meine Freiheit lassen urteilen von eines anderen Gewissen“ (1. Kor. 10, 29). Das geoffenbarte Wort Gottes ist die unfehlbare Richtschnur, nach welcher der Menschen Recht oder Unrecht gerichtet wird, und das wird auch die Richtschnur des Endgerichtes sein.

## **Wie und in welchem Sinn soll Gottes Volk richten?**

„Die Heiligen werden die Welt richten“ und: „Die Zeit ist gekommen, daß das Gericht anfangen am Hause Gottes“ (1. Petr. 4, 17 und 18). Salomo sagte: „Es ist dem Gerechten Freude, Gericht

zu üben.“ Die Propheten weissagten: „Zion muß durch Recht (Gericht, Elbf. Bibel) erlöst werden“ (Jes. 1, 27). Eine Menge Stellen könnten angegeben werden, welche zeigen, daß ein vorläufiges Gericht die Erde kurz vor dem zweiten Kommen Christi reinigen wird, und das Resultat ist eine von der Spreu des Formenwesens gereinigte Gemeinde; die Braut, bereit gemacht für das Kommen des Bräutigams. Indessen ist das Gericht, das in diesen letzten Tagen geschieht, kein menschliches, sondern

das Gericht des Wortes, die Predigt des ganzen Evangeliums auf unmißverständliche Art. Dies wird klar in folgender Schriftstelle gesehen: „Die Heiligen sollen fröhlich sein und preisen und rühmen auf ihren Lagern. Ihr Mund soll Gott erheben, und sie sollen scharfe Schwerter in ihren Händen haben, daß sie Rache üben unter den Heiden, Strafe unter den Völkern; ihre Könige zu binden mit Ketten und ihre Edlen mit eisernen Fesseln, daß sie ihnen tun das Recht, davon geschrieben ist („an ih-

nen auszuüben das geschriebene Gericht“, Elbf. Übers.). Solche Ehre werden alle seine Heiligen haben“ (Ps. 149, 5 – 9). Das geschriebene Wort ist Gottes Urteil gegen alles Unrecht. Seine Lehre ist unfehlbar. Wenn es in Lehre und Beispiel dargestellt wird, richtet es die Menschen und durch sein Urteil wird ihr ewiges Geschick bestimmt. Laßt uns also zum Wort halten; mit ihm gehen, soweit es geht, und Halt machen, wenn es Halt macht; sprechen, wo es spricht, und schweigen, wo es schweigt.

H. M. R.

## *Taufe und Seligkeit*

Die Taufe ist nicht ein Mittel zur Erlangung der Seligkeit. Durch die Taufe erlangt der Mensch keine Vergebung der Sünden; sie ist kein sogenanntes Sakrament, durch welches der Mensch wiedergeboren wird und die erlösende Gnade erlangt. Nein, nicht die Taufe, sondern das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Durch den Glauben an den Namen des Sohnes Gottes empfangen wir Vergebung der Sünden. Nicht die Taufe, sondern der Heilige Geist bewirkt im Menschen die Wiedergeburt, ohne welche er das Reich Gottes nicht sehen kann. Die Taufe ist nicht das Siegel des Bundes der Gnade, wie manche lehren, wodurch die Segnungen des Bundes uns mitgeteilt oder geschenkt werden. Das ist das Werk des Heiligen Geistes.

Die Taufe ist, nach den deutlichen Aussprüchen des Wortes Gottes, der bewußte, freiwillige Akt einer gläubigen Seele, wodurch sie ihren Glauben an Jesus zum Ausdruck bringt, und durch welchen bildlich dargestellt wird, daß ihre Sünden weggewaschen sind durch das Blut Christi. Die Taufe ist das äußere Zeichen der innerlich erfahrenen Gnade. Die Gnade muß also in-

nerlich erfahren worden sein, ehe das äußere Zeichen irgend welche Bedeutung und Gültigkeit haben kann. So sichert die Taufe weder die Erlösung noch die Seligkeit. Nur die sind berechtigt die Taufe zu empfangen, die Gewißheit des Heils besitzen.

Es ist aber das Vorrecht, ja die Pflicht aller, die durch den Glauben an Christus Heilsgewißheit erlangt haben, ihrem Heiland und Meister nachzufolgen in der Taufe, wie er selbst ihnen ein Beispiel gegeben hat. Es ist jedes Christen Pflicht, auch in diesem Punkt des Herrn Willen genau zu erforschen. Wer des Herrn Willen erkennt, aber aus irgend einem Grund sich weigert, den Willen zu tun, der macht sich der Sünde des Ungehorsams schuldig. Er vergißt, daß Jesus spricht: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.“ „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt.“ Das bezieht sich auf alles, was der Herr geboten hat. Niemand soll es wagen, nach eigenem Gutdünken und Urteil ein Gebot des Herrn groß oder klein zu nennen und ein Gebot eigenmächtig beiseite zu setzen. Gottes Wort sagt uns: „Gehorsam ist besser denn Opfer und Aufmerken

besser denn das Fett von Widern. Ungehorsam ist eine Zaubereisünde.“

Nein, die Taufe macht nicht selig, aber die Taufe ist ein Gebot des Herrn, dem wir willigen Gehorsam schuldig sind. Ungehorsam ist Sünde, und so mag der Ungehorsam gegen das Gebot der Taufe mit der Seligkeit eines Menschen doch etwas zu tun haben. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“

Es mag jedoch Fälle geben, wo jemand, der Vergebung der Sünden erlangt hat, ihm es unmöglich ist, sich taufen zu lassen. Solche Menschen sollten bedenken, daß Gott nichts Unmögliches von einem Menschen verlangt. Man denke an den Schächer am Kreuz. Wer wollte bezweifeln, daß er selig geworden ist, da Jesus ihm selbst das Paradies verheißen hat? Er ist nicht getauft worden, weil er keine Gelegenheit dazu hatte. Wenn wir von Herzen willig sind, den ganzen Willen Gottes zu tun, wie wir ihn erkennen, und soweit es in unserer Macht steht, diesem nachzukommen, können wir das übrige getrost Gott anheimstellen. Auch hierin ist Gott nicht wie ein Mensch. „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber der Herr sieht das Herz an.“

## Das Zeugnis Gottes

Die heilige Schrift spricht an vielen Stellen von einem Zeugnis, das Gott Menschen gegeben hat. In unserm Text heißt es: „Das ist das Zeugnis, daß Gott uns das ewige Leben gegeben hat.“ So wird auch gesagt: „Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis bei sich.“ Und dann lesen wir in Römer 8, 16: „Der selbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Kinder Gottes sind.“ Daraus geht deutlich hervor, daß Menschen schon jetzt im Leben die Gewißheit der Gotteskindschaft besitzen und sich dieses herrlichen Standes erfreuen können. Sie wird unserm Geiste von Gott als Zeugnis gegeben, so bezeugt auch unser Geist uns die Annahme bei Gott und die damit verbundene Umwandlung. Das Leben ist neu geworden, was uns von Gott bestätigt wird durch sein Zeugnis.

Von Abel heißt es: „Durch Glauben brachte Abel Gott ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain, durch welchen er Zeugnis erlangte, daß er gerecht war, indem Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben; und durch diesen redet er noch, obgleich er gestorben ist“ (Hebr. 11, 4).

Vor Jahren sprach ich mit einem alten Mann über sein Seelenheil. Es war mein Anliegen ihm die Notwendigkeit zu zeigen, daß er mit Gott ins Reine kommen müsse. Bei dem Vermerk, daß wir Gewißheit des Heils haben können, behauptete er immer wieder: „Das kann man in diesem Leben nicht wissen.“ Wir fragen: „Warum aber haben Menschen wiederholt solchen Stand eingenommen? Ohne Zweifel haben sie es so predigen gehört und der Glaube kommt aus der Predigt. Ein sehr guter Prediger sprach einmal über die Segnungen des Heils, die Christus uns erworben hatte, doch zum Schluß erwähnte er: „Aber erreichen können wir es in diesem Leben nicht; das brennende Verlangen danach muß uns genug sein.“ Darum leben auch so viele ohne die Gewißheit der Errettung durch Christus. Oft denken sie dann mit einer inneren Beklem-

mung an die Stunde, da sie aus dieser Zeit in die Ewigkeit gehen werden. Was nützt aber der Versuch diese ernste Tatsache zu ignorieren? Damit wird die Ungewißheit nicht gebannt. Sie bleibt bestehen.

Wie anders aber ist es bei denen, die da glaubten und das Zeugnis des Geistes Gottes empfangen konnten. Das wirkt sich im Dasein dieser Menschen aus und sie nehmen einen besondern Stand ein gegenüber dem Leben in dieser Zeit. Sie halten sich hier als Gäste und Fremdlinge, deren Heimat nicht auf Erden ist. So ist ihr Sehnen auf den Himmel gerichtet, von woher sie auch den Herrn Jesus Christus erwarten, der sie heimführen wird in seine Herrlichkeit. Durch den Glauben empfangen sie Kraft voranzugehen und die Hoffnung beflügelt ihre Schritte. Ihr stetes Bemühen ist vor Gott zu leben, den sie von ganzem Herzen lieben, und in dessen Gegenwart sie wünschen ewig zu stehen. Dann kann auch der letzte Tag für sie kein Schreckenstag sein, denn er ist die Erfüllung aller ihrer Wünsche. Der Apostel Paulus sprach mit aller Gewißheit: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn (Röm. 8, 38 und 39). Woher aber hatte der Apostel diese Gewißheit? Sie kam ihm vom Herrn durch das Zeugnis des Heiligen Geistes.

Ohne Zweifel wünschen sehr viele das Zeugnis zu besitzen. Tatsächlich ist es eine besondere Gnade, wenn Menschen es von Gott empfangen. Es kann jedoch nicht empfangen werden auf Grund einer moralischen Aufrüstung, indem man mehr religiös oder kirchlich wird, sondern durch den lebendigen Glauben an Jesus Christus. „Gottes Zeugnis ist das, das er gezeugt hat von seinem Sohn; wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis

bei sich“ (Vers 9b. und 10a). So ist der Glaube an Jesus Christus das Mittel für den Empfang des Zeugnisses. Jesus Christus ist gekommen unsere Sünden wegzunehmen; denn dafür starb er. Sein vergossenes Blut am Kreuze auf Golgatha, macht uns rein von aller Sünde. Es gibt kein anderes Mittel und auch keinen anderen Weg das Zeugnis Gottes zu empfangen. Der Glaube muß ausgeübt werden, der Glaube, der Christus als seinen persönlichen Heiland ergreift. Sofern dieser Glaubensakt geschehen ist, wird auch der Geist Gottes das Zeugnis der Gotteskindschaft geben. Damit zieht auch selige Gewißheit ein ins Herz und jauchzend singt man:

*„Selge Gewißheit, Jesus ist mein!  
Nun kann erst recht ich des Lebens mich  
freun. Erbe des Himmels, ewig beglückt,  
wie schon der Vorschmack wonnig entzückt!“*

G. Sonnenberg †

---

### Fortsetzung von Seite 9

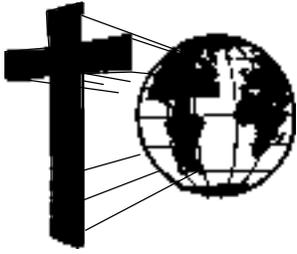
ertragen. Doch die Bibel sagt uns: „Selig ist der Mann (Mensch) der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben.“ Der Herr steht seinen Kindern helfend, bewahrend und segnend zur Seite. Ein Dichter singt:

*„Wenn des Lebens Stürme tosen,  
wenn der Stärkste kaum hält stand,  
will ich ganz getrost mich bergen  
in dem Schatten seiner Hand!“*

Das ist die Erfahrung derer, die die Stille des Herzens in Jesus Christus gesucht und gefunden haben und sie unter allen Umständen des Lebens zu bewahren suchen. Sie wissen, daß der Herr für sie streitet, und sie können stille sein!

Kennst auch du das gesegnete Stillesein in Gott? Ist dein Herz schon still geworden, oder leidest du noch unter Unruhe, Schuld, Anklagen und Angst? Komm im Glauben zu Jesus, und lasse dir heute das Glück und den Segen eines stillen Herzens schenken, und du wirst freudeerfüllt sagen können:

*„Meine Seele ist stille zu Gott,  
der mir hilft!“*



# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



## Das stillegewordene Herz

Psalm 62, 6 – 9

Gerade darum ringt und betet der Beter in unserem Psalm. Ist es nicht auch uns schon so ergangen? Haben wir nicht auch mal (und vielleicht so gar schon oft) nach innerer Ruhe gesucht und darum gerungen? Kennen wir den Segen eines stille gewordenen Herzens und liegt nicht ein tiefes Sehnen nach diesem Segen in vielen Menschen? Der Verfasser des 42. Psalms war offenbar auch in innerer Unruhe und er legte sich wiederholt die ernste Frage vor: „Warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“ Wissen wir weshalb so viele Menschen in innerer Unruhe leben und die Unruhe in ihnen, und haben wir die Ursachen eventuell bei uns schon entdeckt? Hiob sagt uns: „Ich war stille. Ich hatte gute Ruhe. Aber es kommt solche Unruhe!“ (Hiob 3, 26). Sie kann also neu eintreten, und dafür gibt es bestimmte Ursachen.

Blicken wir nur mal ein wenig auf unser gegenwärtiges Zeitbild. Jeder von uns weiß, daß wir in einer hektischen, unruhigen Zeit leben. Wir sehen die Menschen im beständigen Hasten und Treiben und sie können nicht mehr zum Stillstand kommen. Sie stehen unter äußerer und innerer Spannung und Belastung und es kann kaum noch jemand davon frei werden. Viele greifen zu Beruhigungsmitteln und sorgen darum, sich wenigstens eine angemessene Nachruhe zu verschaffen; aber am Morgen ergreift sie wiederum die übliche Hast und Hetze des Tages, die sie nicht umgehen können. Wie groß mag da bei dem einen und anderen das innere Sehnen nach Ruhe sein?!

Neben der äußeren Unruhe gibt es auch die innere. Im Leben sehr vieler Menschen steht ein moralisches Versagen, ein sittliches Vergehen, oder irgend eine andere Schuld. Ihr eigenes Gewissen klagt sie an und deshalb sind sie von beständiger Unruhe geplagt. Manch ein armes Menschenherz ist durch eigene Schuld so schwer

beladen, daß es keinen Ausweg mehr sieht und zu zerbrechen droht. Wegen der bewußten, unleugbaren Schuld stellen sich häufig schwere Sorgen und Ängste ein. Der Verfasser des 116. Psalms bekundet: „Stricke des Todes hatten mich umfassen und Ängste der Hölle hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not!“ Welch ein leidvoller Zustand, und das ist fraglos der Zustand vieler Menschen heute! Wird in solchen Herzen nicht oft ein tiefes Sehnen und Verlangen nach Ruhe aufsteigen? Aber wie kann solch ein Menschenherz stille werden und wo findet es die ersehnte Ruhe?

In unserem Textpsalm betet David: „Sei nur stille zu Gott, meine Seele; denn er ist meine Hoffnung. Bei Gott ist mein Heil . . . , der Fels meiner Stärke; meine Zuversicht ist auf Gott!“ Das war seine tiefe Überzeugung, und sein einziger Ausweg, und einen anderen gibt es nicht! Unser Herz oder Wille muß umkehren und sich zu Gott wenden und unsere Seele, der innere Mensch, muß mit Gott in Verbindung kommen! Weil aber die meisten Menschen Gott entfremdet sind und weit entfernt von ihm leben, können sie nicht zu der beglückenden Stille des Herzens kommen, die aber nur er uns durch Jesus Christus schenken kann. Jeder Mensch braucht die Vergebung seiner Sünden; denn so lange Sünde und Schuld in unserem Leben stehen, kann unser Herz und Gewissen nicht zur Ruhe kommen. Der Heilige Geist ist darum bemüht den schuld beladenen Menschen zu erwecken, ihn von seiner Schuld zu überführen, ihm den hoffnungsvollen Ausweg zu zeigen und ihn zu Christus und sein Kreuz zu ziehen. So und nur so kann der Mensch zur Vergebung und zum Frieden mit Gott kommen, und mit dem Frieden wird ihm auch die glückselige Stille des Herzens zuteil. Und wer das erlebt hat, der kann aus tiefstem Herzen sagen: „Sei nur stille zu Gott, meine

Seele, denn er ist meine Hilfe, meine Zuversicht, meine Hoffnung und mein Heil!“

In diesem Heils- und Glaubensstand gibt es aber auch manch ernste Glaubensproben, die uns in Kampf und Unruhe bringen können. Doch die Ursachen dieser Unruhen sind jetzt anderer Art und das soll uns das nachstehende Beispiel zeigen:

Der Gründer und Erschaffer eines syrischen Waisenhauses hatte viele Gegner. Viele Jahre mußte er sie dulden, und erst am Ende seines Lebens durfte er eine wunderbare Rechtfertigung erfahren. Was sollte er aber im Blick auf die vielen Verleumdungen und Anfeindungen tun? In vielen Fällen schwieg er einfach und wurde ein „Meister“ im Schweigen. Aber wenn er um seine schweren Proben gefragt wurde, konnte er sagen: „Christen müssen sich auch verachten und schmähen lassen können, wenn sie nur dabei in ihrem stillen Kämmerlein ihre Augen und ihr Herz frei zu ihrem Herrn aufheben können.“ Es ist für uns oft viel mehr ein Segen als eine Strafe, wenn wir Gegner haben, die uns unsere Fehler streng und pünktlich aufrechnen. Wir werden dadurch nicht nur gemahnt vorsichtiger zu wandeln, sondern auch unser Lebenswerk in der Stille vor Gott zu überprüfen und mit uns selbst ins Gericht zu gehen. Und das hat noch niemanden geschadet. Wir lernen in der Anfechtung genauer „aufs Wort zu merken.“ Wir lernen demütig durch gute und böse Gerüchte zu gehen. Wir lernen in der Versuchung nicht zu drohen und nicht Scheltwort mit Scheltwort zu vergelten, und das große Wort in der Praxis zu üben: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!“

Der Feind und Widersacher unserer Seele wird es auf allerlei Weise versuchen, uns den Frieden und die innere Stille zu rauben. Er kann das liebliche, himmlische Bild eines stille gewordenen Herzens nicht

**Fortsetzung auf Seite 8**



# Jugendecke

## „Lernet von mir“

Nachdem Jesus alle eingeladen hat, zu ihm zu kommen und sein Joch auf sich zu nehmen, fügt er noch hinzu: „Lernet von mir!“ Er, der große Ruhegeber ist auch ein großer Lehrmeister. Zwei Dinge nennt er hier besonders: Sanftmut und Demut. Wahre innere Sanftmut, tiefe und echte Demut kann man nur von ihm lernen, der geduldig gelitten hat wie ein Lamm und der sich heruntergelassen hat zu den Ärmsten und Niedrigsten.

Nur im innigen Verkehr und Umgang mit ihm kann man diese herrlichen Lektionen lernen; nur wenn er selbst voll und ganz von dem Herzen und Leben eines Menschen Besitz ergriffen hat, kann es ein wahrhaft demütiges und sanftmütiges sein, ein Leben nach seinem Willen und Wohlgefallen.

Einst legte ich ganz unabsichtlich ein duftendes Pflänzlein in eine Schachtel Briefpapier. Nach einiger Zeit wollte ich einen Briefbogen herausnehmen, und siehe da – jedes einzelne Blättchen hatte den herrlichen Duft angenommen. Das wurde mir zu einer Lehre und zum Gleichnis: wenn wir immer und beständig im verborgenen Herzensumgang mit dem Herrn Jesu stehen, der ja der auserlesene Zweig, der Inbegriff alles Lieblichen und Guten ist, dann wird ganz unbewußt etwas von seinem Duft uns anhängen und auf andere übergehen. Und auf diesem Wege der innigen Gemeinschaft und Verbindung mit ihm werden wir auch die Wahrheit seines Wortes erfahren: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“.

*Von deinen Quellen leben wir,  
aus deinen Strömen geben wir  
die Schalen dankerfüllt zurück.  
Dein junges Volk an den Altären  
kniert vor dir, König der Ehren,  
und dankt dir für sein Heil und Glück.*

*Auf deinen Straßen gehen wir,  
in deinem Leben stehen wir;  
solang dein Tag uns wirken heißt.  
Die Welt lebt nur von deinem Schenken;  
du kannst wie Wasserbäche lenken  
der Menschen Herz nach deinem Geist.*

*Von deiner Gnade singen wir,  
und Dankesopfer bringen wir  
zu deinem Kreuz auf den Altar.  
Wärest du nicht unsern Tod gestorben,  
wir wär'n im andern Tod verdorben;  
nun sind wir deine freie Schar.*

## *Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten*

Als in Frankreich die „Andachten der Vernunft“ Mode waren, sagte Cheaumette, Prokurator des Pariser Stadtrates, in einer seiner Reden: „Wenn du Gott vorhanden bist, so beweise es und schmettere deine Donnerkeule auf mein Haupt herab.“ Vierzehn Tage später wurde er zur Guillotine (Fallbeil) geführt. Die Donnerkeule fällt jetzt auf dein Haupt, rief eine Stimme aus den Zuschauern; ihn aber durchzuckte sichtbar ein Schreck bei diesem Wort, und leichenblaß empfing er den Todesstoß. – Gott läßt sich nicht spotten –.

In der südamerikanischen Republik

Venezuela wohnte vor Jahren der reiche Eugenio Torralva. Die weiten Grassteppen, durch die der Fluß La Portuguesa zum Orinoco strömt, waren von seinen großen Pferdeherden bedeckt. Einst zeigte er einem durchreisenden Reitergeneral diesen seinen Reichtum und rief: „Mir kann es niemals an Rossen fehlen, und wenn es auch Gott wollte.“ Aber Gott sandte eine Seuche unter seine Rosse, und nach zwei Jahren traf derselbe General den reichen Torralva als einen Bettler wieder, der kaum mit Lumpen seine Blöße bedecken konnte. Gott läßt sich nicht spotten.

## *Glauben, heute noch*

Was ist eigentlich Glaube? Die Bibel sagt: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebr. 11, 1).

An Gott glauben heißt ihm vertrauen, ohne daß wir versuchen, ihn durch den Gebrauch unserer fünf Sinne ergründen zu wollen. Der Glaube ist ein Vertrauen ohne Beweise. In fast jedem Bereich des Lebens ist Glaube notwendig.

Wenn der Bauer im Herbst oder Frühjahr seinen Samen gesät hat, überläßt er den Samen dem Erdboden und geht der anderen Arbeit nach, die es auf einem Bauernhof zu tun gibt. Aber schon lange bevor überhaupt ein Anzeichen dafür vorhanden ist, daß es eine Ernte geben wird, plant er schon darauf hin. Er überholt seine Maschinen und sieht sich nach Erntehelfern um. Die Scheunen werden nach Möglichkeit geräumt und für die neue Ernte bereitemacht. Aber weshalb denn? Es ist doch noch gar keine Ernte vorhanden? Die besäten Felder unterscheiden sich in nichts von den unbesäten. Wofür denn all diese Vorbereitungen? Der Bauer glaubt, daß er eine Ernte einbringen wird! Er kann es nicht beweisen, weil der Acker noch leer ist, aber er glaubt, daß die Ernte kommen wird. Und wieso? Ganz einfach durch den Glauben an die Entwicklung der Natur. Ohne Glauben ist der Bauer hoffnungslos. Und ebenso ist es in jedem anderen Bereich des Lebens.

Im 11. Kapitel des Hebräerbriefes erwähnt der Schreiber eine ganze Reihe Männer, die Gott ehrten, und zwar deshalb, weil sie ihr Vertrauen, ihren Glauben allein auf Gott setzten. Durch den Glauben baute Noah die Arche, die dann später die Familie rettete. Durch den Glauben verließ Abraham seine Heimat und ging einem Ort zu, den ihm Gott zeigen wollte. Der Glaube ist von jeher der einzige Weg gewesen, durch den die Menschen Gott kennenlernen konnten, und auch heute noch ist er der einzige Weg.

Was nun deine eigene Erlösung be-

trifft, mußt du den Glaubensschritt tun, der dich in ein persönliches Verhältnis mit Gott bringt. Das Licht wird erst dann ein Zimmer erhellen, wenn der Lichtschalter betätigt wird – aber auch nur dann. Wenn man die Tatsache weiß und nichts unternimmt, wird der Raum immer dunkel bleiben. Das Licht geht an, wenn wir den Schalter drehen. Es ist also eine Tat notwendig, damit das Licht kommt.

Hast du schon jemals den Glaubensschalter gedreht? Du wirst niemals in ein persönliches Verhältnis mit Gott kommen, wenn du nicht den Schritt des Glaubens zu ihm hin tust. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

## *Sündennarben*

Wenn du die Stirn eines Mannes verwundest, magst du die Wunde heilen, aber du kannst die Narbe weder durch Waschen noch sonst etwas entfernen. Sie mag noch an seiner Leiche gegen dich zeugen; Sarg und Grab mögen sie zwar decken, aber Verwesung nur wird sie gänzlich entfernen. Wenn du aber eine Seele verwundest, bleibt die Narbe für immer; kein Sarg noch Grab wird sie bedecken, keine Revolution, selbst der Untergang der physischen Schöpfung wird sie nicht verwischen, kein Feuer, selbst nicht die Hölle wird sie tilgen.

## *Als Christ heimgekehrt*

Einer, der sich seines Glaubens nicht schämte, war Livingstone, der kühne Arzt und Afrikamissionar. Während einer Forschungsreise durch das Kongogebiet blieb er länger als ein Jahr verschollen. Ein reicher Amerikaner schickte den wagemutigen und wissenschaftlich gut ausgerüsteten Stanley aus, ihn zu suchen. Und es gelang. Tief im Innern Afrikas trafen sich die beiden Männer. Viele Wochen mußten sie nun im gleichen Zelt Tag und Nacht beisammen sein, in allem aufeinander

angewiesen. Dabei waren sie so verschieden wie nur möglich. Livingstone mit Herz und Geist verwurzelt in der Bibel, sein junger Freund dagegen ohne Glauben. Nach etwa einem Vierteljahr anlässlich seiner Heimreise schrieb Stanley in sein Tagebuch: „als Atheist kam ich nach Afrika; als Christ kehre ich wieder heim. Das hat dieser wunderbare Mann fertiggebracht. Und zwar ohne daß er viel redete, einfach durch sein Beispiel, seine Ruhe, seine Güte, seine Lauterkeit und Vornehmheit. Die zehn Wochen die ich mit ihm unterm gleichen Zelt wohnte, haben mich zum Glauben an Christus gebracht.“ – Geht auch von deinem Leben ein Segen auf andere aus?

## *Wie können wir leuchten?*

Jesus spricht: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Und der Apostel ermahnt, „an dem Wort des Lebens festhaltend als Lichter in der Welt zu scheinen.“ Paulus sagt auch: „Ihr waret weiland Finsternis; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn; wandelt als Kinder des Lichts.“ Unser Beruf in der Welt ist also, in geheiligtem Wandel das Licht der Erkenntnis und des Lebens um uns her zu verbreiten. Der goldene Leuchter, welchen Sacharja sah, ist auch ein Vorbild für Christen. Derselbe hatte ein Ölgefäß über sich, aus welchem durch sieben Gießröhren das aus den zwei Ölbäumen auf der rechten Seite und auf der linken Seite in dasselbe herabströmende Öl in die sieben Lampen gegossen wurde. Jesus Christus als Mensch, König und Hoherpriester ist zugleich das Ölgefäß und beide Ölbäume. Wenn wir in seiner Nähe bleiben, so läßt er das Öl seines Geistes in unser Herz einströmen, damit wir den hellen Glanz der Erkenntnis und eines heiligen, Gott geweihten Lebens um uns herum verbreiten können. Das Öl ist immer reichlich vorhanden; aber entweder entfernen wir uns aus seiner Nähe, oder wir lassen durch Trägheit und Weltliebe die Gießröhren des Glaubens verstopft werden.

## ZUM NACHDENKEN...

### *Was hat Vorrang in deinem Leben?*

Beweist Gebetslosigkeit nicht, daß man dem Gebet weniger Bedeutung zumißt, als fast jeder anderen Sache? Bedeutet das nicht, daß die Liebe, das Interesse, das Verlangen zuerst auf andere Dinge gerichtet ist? Deshalb sage ich, daß Gebetslosigkeit ein Beweis der Abgötterei ist. Weniges Beten beweist, wie wenig man interessiert ist, an Gottes Willen über sich selbst und über die Mitmenschen.

Einige werden sagen, daß sie zu viel Arbeit haben, gute Arbeit, ehrbare und notwendige Arbeit, so daß sie nicht so viel beten könnten, wie sie sollten. Nun wir sollten fähig sein, allezeit zu beten. „Betet unablässig“, und „daß sie allezeit beten und nicht ermatten sollen“, befiehlt die Bibel. Das bedeutet, zu beten, während der Beschäftigung mit allen anderen Dingen. Aber wir sollten auch jeden Tag Gebetszeiten haben, wo wir die anderen Sachen beiseitelegen und uns selbst gänzlich dem Gebet widmen. Du brauchst nicht zu sagen, daß das unmöglich ist, denn die größten und beschäftigsten Männer Gottes fanden Zeit für diese Art des Betens.

Wenn du die Briefe des Paulus durchgehst, wirst du finden, für wieviele Leute er in jedem Gebet oder an jedem Tag betete. Daraus kannst du sehen, daß Paulus viel dem Gebet hingegeben war, daß er täglich Stunden im Gebet verbracht haben muß. Jesus verbrachte lange Zeiten im Gebet. Er stieg auf den Berg um zu beten. Er betete die ganze Nacht in der Wüste. Vielleicht betete er auch Stunden im Garten Gethsemane.

Martin Luther sagte, daß er soviel Arbeit hätte, daß er sie aber nie tun könne, es sei denn, daß er drei Stunden am Tage bete. Wie arbeitete Luther im Gebet! Für ihn war das Gebet kämpfen, ringen, stellvertretend Pein leiden.

### *Der Scherenschleifer vom Kongo*

Jack Harrison, der Kongomissionar, kommt mit einundzwanzig Jahren nach Afrika. Hier muß er erleben, daß andere auf Missionstationen geschickt werden, während er vergeblich auf einen besonderen Auftrag wartet. So fragt er den Einsatzleiter Karl Studd, ob er nicht eine Missionsreise unternehmen dürfe. Die Antwort: „Nein, – aber verstehst du dich aufs Scherenschleifen?“

Harrison machte seine Sache so ausgezeichnet, daß ihm sofort das Schleifen und Schärfen aller Werkzeuge der Sta-

tion übertragen wurde. Anstatt als feuriger Evangelist zu wirken, wird er ein Handlanger, dessen sich jedermann nach Gutdünken bedienen kann. Sein Herz war „erfüllt von kummervollen und rebellischen Gedanken“. Aber er blieb und hielt aus. Viele Nächte verbrachte er im Gebet, allein in seiner Grashütte, allein mit seinem Gott. Aber er war auch dabei, wenn Studd sich mit den Eingeborenen unterhielt. In den fast zehn Jahren solchen Dienstes und des Zusammenlebens mit Studd wurde er vorbereitet, um dessen Nachfolger und der Leiter der gesamten Kongomission sein zu können.

*„Wer sparsam sät, wird auch sparsam ernten, und wer segensreich sät, wird auch segensreich ernten.“*

*2. Korinther 9, 6*

Mit großem Interesse las ich die Ausführungen über den Zehnten, die von zwei Gesichtspunkten aus dargelegt wurden. Ich gehe mit den beiden Brüdern darin einig, daß es sich beim Zehnten keinesfalls um ein für uns gültiges Gesetz handelt. Der Mensch ist eine kleine Majestät, von Gott mit eigenem Willen ausgestattet und mit der Fähigkeit, sich nach eigenem Belieben zu entscheiden. Das gilt auch gewiß hinsichtlich dessen was uns Gott an irdischem Gut anvertraut hat. Wir sind Haushalter Gottes und dürfen mit seinem Geld handeln nach unserem Ermessen. Wie wir dabei den Maßstab anlegen, kommt darauf an, welche Liebe wir zu unserem Herrn haben, der für uns nicht nur den Zehnten, sondern sein ganzes Leben hingab. Ich habe Menschen kennengelernt, denen erschien der Zehnte viel zu wenig, und sie gaben mit Freuden weit mehr. Solchen gilt die Verheißung, daß sie Segen empfangen werden in Fülle. In 2. Korinther 9, 7 wird gesagt: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Wir haben viele Beispiele in der Heiligen Schrift, die uns klare Hinweise geben, welches Verhalten Gott wohlgefällt und welches ihm mißfällt. So dürfen wir z. B. die Frage Gottes in Haggai 1, 4 an uns gerichtet wissen: „Ist es für euch selbst Zeit, in euren getäfelten Häusern zu wohnen, während mein Haus wüst liegt?“ Lesen wir nur einmal Haggai 1, 1 – 11, dann werden uns die Augen aufgehen, wieviel wir versäumt haben, wodurch die Sache des Herrn Not leidet! Sollte das nicht anders werden? Prüfen wir uns ernstlich, wieviel uns der Herr Jesus wert ist, dann werden wir bestimmt nicht nur den Zehnten zurücklegen!

**„Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jesus aber sprach zu ihm: ‚Heute ist diesem Hause Heil widerfahren‘, denn auch er ist Abrahams Sohn. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“**  
Lukas 19, 8 – 10

## *Jesus sucht das Verlorene*

Christus kam auf Erden die Verlorenen zu suchen. Damit hatte er solche gemeint, die von Gott entfernt waren und ohne Gott in dieser Welt leben. Ihm war die Not dieser Armen bekannt und sein Herz empfand den Zustand schmerzlich. Nichts konnte ihn aufhalten im Suchen der Verlorenen. Auch wenn es ihn sein Leben kostete, er gab es, damit alle, die ihn im Glauben aufnehmen, ewiges Leben erlangen.

Wie gefahrvoll ist doch ein Leben ohne Gott! Verloren, verirrt auf dem Wege zur Ewigkeit! Wohin ein solches Leben führt ist leicht ersichtlich, der Mensch kommt immer weiter ab von Gott, dem Urquell des Lebens. Kein Wunder, wenn das Dasein so leer, so inhaltslos wird, und der Mensch nicht mehr weiß, was er beginnen soll. Ihm winkt nicht das Blau des Himmels mit seinem tiefen Frieden; sein Herz bleibt hängen an den nichtssagenden Dingen des Diesseits. Auch im Blick auf die Zukunft erlischt die Hoffnung auf ein besseres Jenseits. Bleiern legt sich das Erlebnis von Schuld aufs Gemüt. Sie wird zur Pein, die man nicht abschütteln kann. Das Gewissen klagt an und ist Richter zugleich in der Brust des Menschen. Er versucht zu fliehen und es gelingt nicht; denn er ist ein Gefangener seiner eigenen Sünden. Es gibt kein Entrinnen, keine Flucht! Die Tatsache liegt fest: Verloren! Und die Wogen gehen höher und reißen den Unglücklichen hinab in die unendliche Tiefe der Verzweiflung einer gottfernen Ewigkeit. Verloren, welch ein schreckliches Wort!

Christus sieht die Menschheit verloren in Sünden und seine Liebe findet

Wege, wie hier zu helfen. Er macht sich auf, die Verlorenen zu suchen. Mit großer Geduld und Hingebung geht er auf die Suche. Er lauscht, ob da Hilferufe sind und lenkt seine Schritte dahin, denn wo kann er sie sonst finden? Aber suchen die meisten nicht sich selbst zu helfen? Wer von ihnen erkennt und gibt sein Verlorensein zu? Viele versuchen ihren verlorenen Zustand zu vergessen und stürzen sich in Vergnügen und Weltlust. Andere meinen ihre Tage durch Religiosität zu verbessern. Noch andere bauen an ihrer Werkgerechtigkeit und meinen so Gnade zu erlangen – als ob Gnade verdient werden kann, und geben sich einer falschen Hoffnung hin. Es ist dies das Bemühen „nicht verloren zu sein.“ Und dennoch sind alle verloren in Sünden und wandeln auf dem breiten Weg zur Ewigkeit.

Unter diesen vielen sucht nun der Herr die Verlorenen d. h. Menschen, die es innerlich empfinden und zugeben, sie sind verloren. Das sind diejenigen, die es wissen, alle Anstrengungen nicht verloren zu sein, sind vergeblich und sich dann sagen: „Wenn ich je herauskommen soll, dann muß ich errettet werden.“ Der Psalmist drückt dieses mit den Worten aus: „Ich harrte des Herrn; und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann; und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben zu loben unsern Gott“ (Ps. 40, 2 – 4). Da begegnet sich der suchende Herr und der verlorene Sünder und er erlebt seine Errettung aus dem Verlorensein. Zu wunderbar um

schweigen zu können! Der Mund öffnet sich und das Herz jubelt über der großen erfahrenen Gnade. Jemand gab dieses mit folgenden Worten wieder: „Ich war verloren, Jesu fand mich; ich war tot, jetzt lebe ich!“

Mein lieber Leser, rufe zum Herrn, denn er sucht dich. Er möchte dich finden und selig machen, darum erkenne dein Zukurzkommen und Verloren sein. Jesus sucht die Verlorenen und kann nur sie selig machen. Durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben, kann er dir helfen. Rufe ihn jetzt im Glauben an und du wirst errettet werden.

G. Sonnenberg †

### *Die rechte Ausnutzung der Gegenwart*

Die rechte Ausnutzung der Gegenwart adelt die Vergangenheit und erschließt den Segen der Zukunft. Wer täglich „heute“ Gottes Stimme hört und ihren Anweisungen folgt, der wird nicht um ein verfehltes Leben trauern müssen und wird immer mehr zunehmen an allerlei Gütern. Somit liegt das Geheimnis des erfolgreichen Lebens in der rechten Ausnutzung jedes einzelnen Tages.

Der heutige Tag wird entweder ein Segen oder ein Fluch für dein Leben sein. Es liegt in deiner Hand, ihn zu dem einen oder dem anderen zu machen. Soll er ein Fluch sein, dann lebe nach der Welt Weise gleichgültig dahin, ohne nach Gott zu fragen. Soll er aber ein Segen sein, dann horche auf und gehorche der Stimme Gottes.

# Die Schafe vor den Scherern

C. H. Spurgeon

**„Wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auf.“** Jesaja 53, 7

**„Wie ein Schaf vor seinen Scherern stumm ist, so tat er seinen Mund nicht auf.“** (Engl. Übers.)

Unser Herr Jesus nahm unsere Stelle so ein, daß wir in diesem Kapitel mit Schafen verglichen werden: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe“, und er auch mit einem Schaf verglichen wird: „Wie ein Schaf vor seinen Scherern stumm ist.“ Es ist wunderbar, wie vollständig der Tausch der Stellungen zwischen Christo und seinem Volk war, so daß er ward, was sie waren, damit sie werden möchten, was er ist. Wir können wohl verstehen, daß wir die Schafe und er der Hirt ist, aber den Sohn des Höchsten mit einem Schaf zu vergleichen, würde unverzeihliche Vermessenheit gewesen sein, wenn nicht sein eigener Geist das herablassende Bild gebraucht hätte.

Obgleich dies Sinnbild ein sehr huldreiches ist, so ist doch der Gebrauch desselben an dieser Stelle keineswegs sonderbar, denn unser Herr war lange vor Jesajas Tagen als das Lamm des Passahs vorgebildet. Seitdem ist er verkündet als „das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt“, und sogar in seiner Herrlichkeit ist er „das Lamm in der Mitte des Thrones“.

Bei der Auslegung dieses göttlichen Sinnbildes möchte ich euch auffordern, zu betrachten zuerst unseres Heilandes Geduld, dargestellt unter dem Bilde eines Schafes, das stumm vor seinem Scherer ist.

Unser Herr ward zu seinen Scherern gebracht, damit sie ihm seinen Trost



nähmen, seine Ehre, seinen guten Namen sogar und zuletzt das Leben, aber vor diesen Scherern war er still wie ein Schaf. Wie geduldig war er vor Pilatus und Herodes und Kaiphas und am Kreuz! Ihr habt keinen Bericht davon, daß er einen ungeduldigen Ausruf geäußert hat über den Schmerz und die Schande, die er von der Hand dieser gottlosen Leute erlitt. Ihr hört kein bitteres Wort. Pilatus ruft: „Antwortest du nichts? Siehe, wie hart sie dich verklagen“, und Herodes ist sehr enttäuscht, denn er hoffte ein Wunder von ihm zu sehen. Alles, was unser Herr spricht ist in ergebenem Ton wie das Blöken eines Schafes, obgleich unendlich voller von Bedeutung. Er spricht Worte wie diese: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll“ und: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Im übrigen ist er ganz geduldig und stillschweigend.

Gedenkt zuerst daran, daß unser Herr stumm war und seinen Mund nicht auftrat wider seine Gegner und nicht einen von ihnen der Grausamkeit und Ungerechtigkeit anklagte. Sie verleumdeten ihn, aber er antwortete nicht; falsche Zeugen standen auf, aber er erwiderte ihnen nichts. Man hätte denken sollen, er müßte gesprochen haben, als

sie ihm ins Angesicht spien. Hätte er nicht sagen können: „Freund, warum tust du dies? Welches von allen meinen Werken ist es, um deswillen du mich beschimpfst?“ Aber die Zeit für solche Auseinandersetzungen war vorüber. Als sie ihn mit Fäusten ins Gesicht schlugen, wäre es nicht zum Verwundern gewesen, wenn er gesagt hätte: „Warum schlagt ihr mich so?“ Aber nein, es ist als wenn er ihre Schmähungen nicht hörte. Er bringt keine Anklage vor seinen Vater. Er brauchte nur seine Augen zum Himmel zu heben, und Legionen Engel würden die rohen Kriegsknechte hinweg gejagt haben; ein Strahl von dem Flügel eines Seraphs, und Herodes würde von Würmern gefressen sein, und Pilatus wäre den Tod gestorben, den er als ein ungerechter Richter wohl verdiente. Der Hügel des Kreuzes hätte der Schlund eines Vulkans werden können, um die ganze Menge zu verschlingen, die dort höhnend und spottend um ihn stand, aber nein, es war keine Machtentfaltung da, oder vielmehr, es war eine solche Entfaltung der Macht über sich selber da, daß er die Allmacht selbst mit einer Stärke zurückhielt, die nie gemessen werden kann.

Wiederum, wie er kein Wort wider seine Gegner äußerte, so sagt er auch kein Wort gegen irgend einen von uns.

Ihr erinnert euch, wie Zippora zu Mose sprach: „Du bist mir ein Blutbräutigam“, als sie ihr Kind bluten sah; und gewiß hätte Jesu dies zu seiner Kirche sagen können: „Du bist eine Braut, die mich viel gekostet und all diesen Schmach und dieses Blutvergießen über mich gebracht hat.“ Aber er gibt reichlich, er öffnet die Quelle seines Herzens, und er rückt's niemand auf. Er hatte die äußersten Kosten berechnet, und deshalb erduldet er das Kreuz und achtete der Schmach nicht.

*„Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder.*

*Es geht und büßet in Geduld die Sünden aller Sünder.*

*Es geht dahin, wird matt und krank, ergibt sich auf die Würgebank, entzieht sich aller Freuden.*

*Es nimmt auf sich Schmach, Hohn und Spott, Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod und spricht: Ich will's gern leiden.“*

Ohne Zweifel blickte er in die Zeiten hinein; denn dies sein Auge war nicht trübe, selbst als es am Kreuz mit Blut gerötet war; er muß eure und meine Gleichgültigkeit vorausgesehen haben, unsere Kältherzigkeit und niedrige Untreue, und er hätte uns Worte hinterlassen können wie etwa diese: „Ich leide für die, welche meiner Beachtung ganz unwürdig sind; ihre Liebe wird eine elende Erwidmung der meinigen sein. Ob ich gleich mein ganzes Herz für sie gebe, so ist doch ihre Liebe zu mir lauwarm. Ich bin ihrer überdrüssig. Ich bin ihrer müde, und mir ist wehe, daß ich mein Herzblut hingebe für ein so wertloses Geschlecht, wie dies Volk es ist.“ Aber es ist keine Andeutung eines solchen Gefühls da. Nein. „Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende“, und er äußerte keine Silbe, die wie Murren über ein Leiden um ihretwillen oder wie Bedauern, daß er das Werk angefangen, klang.

Und dann, wie kein Wort wider seine Gegner da war, keins gegen euch und mich, so war auch kein Wort da

gegen seinen Vater und keine Silbe des Mißvergnügens über die Strenge der Strafe, die um unsertwillen auf ihn gelegt war. Ihr und ich haben gemurrt, wenn wir unter einem vergleichungsweise leichten Kummer litten, und glaubten uns dann hart behandelt. Wir haben gewagt, gegen Gott auszurufen: „Mein Antlitz ist geschwollen vom Weinen, und meine Augenlider sind verdunkelt; wiewohl kein Frevel in meiner Hand ist, und mein Gebet ist rein.“ Aber nicht so der Heiland; in seinem Munde war keine Klage. Es ist ganz unmöglich für uns, zu verstehen, wie der Vater ihn beugte und schlug, doch war kein Murren da. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ ist ein Ausruf des erstaunten Schmerzes, aber es ist nicht die Stimme der Klage. Er zeigt die Menschheit in Schwachheit, aber nicht die Menschheit in Empörung. Viel sind der Klagen Jeremia's, aber wenig sind der Klagen Jesu. Jesus weinte, und Jesus schwitzte große Blutstropfen, aber er murrte nie und fühlte nie Empörung in seinem Herzen.

Seht euren Herrn und Heiland, wie er in leidender Ergebung vor den Scherern liegt, als sie alles hinwegnehmen, was ihm lieb ist, und doch den Mund nicht auftut. Ich sehe hierin unseres Herrn vollständige Unterwerfung. Er gibt sich selbst auf; er behält sich nichts vor. Das Opfer brauchte nicht mit Stricken an die Hörner des Altars gebunden zu werden. Wie verschieden von euch und mir! Er stand da, willig, zu leiden, verspeit, schändlich behandelt zu werden und zu sterben, denn in ihm war eine vollständige Überlassung. Er gab sich ganz dem hin, des Vaters Willen zu tun und unsere Erlösung zu vollenden. Es war auch eine völlige Selbstüberwindung. In ihm erhob sich keine seiner Kräfte, um Freiheit zu verlangen und Entbindung von der allgemeinen Anspannung; kein Glied des Leibes, kein Teil des Geistes, keine Fähigkeit der Seele wich zurück, sondern alle unterwarfen sich dem göttlichen

Willen: der ganze Christus gab sein ganzes Wesen an Gott auf, damit er sich vollkommen, ohne Flecken für unsere Erlösung darbiehen könnte.

Es war nicht nur Selbstüberwindung, sondern vollständiges Aufgehen in sein Werk. Das Schaf, wenn es daliegt, denkt nicht mehr an die Weiden, es gibt sich dem Scherer hin. Der Eifer um des Herrn Haus fraß unseren Herrn in der Halle des Pilatus ebensowohl als an anderen Orten, denn er legte hier ein gutes Bekenntnis ab. Keinen anderen Gedanken hatte er als den an die Rechtfertigung der Ehre Gottes und die Errettung der Erwählten Gottes. Brüder, ich möchte, wir könnten dahin gelangen, unsere ganze Seele Gott zu unterwerfen, Selbstüberwindung zu lernen und das gänzliche Hingeben des überwundenen Selbst an Gott.

Die wunderbare Gelassenheit und Unterwerfung unseres Herrn werden noch besser durch unseren Text dargestellt, wenn es in der Tat wahr ist, daß die Schafe im Orient noch folgsamer sind als bei uns. Diejenigen, welche den Lärm und die Rauheit gesehen, die häufig bei unserem Waschen und Scheren stattfindet, werden kaum dem Zeugnis jenes alten Schriftstellers Philo-Judäus glauben, wenn er behauptet, daß die Schafe freiwillig kamen, um sich scheren zu lassen. Er sagt: „Willige Widder, mit dicken Vliesen beladen, gaben sich in die Hände des Hirten, um ihre Wolle scheren zu lassen, da sie gewohnt waren, so ihren jährlichen Tribut an den Menschen, ihren König, zu zahlen. Das Schaf steht in ruhiger, gebeugter Stellung, ohne Zwang unter der Hand des Scherers. Dies mag denen sonderbar erscheinen, welche nicht die Folgsamkeit der Schafe kennen, aber es ist wahr.“ Staunenswert war in der Tat diese Unterwerfung bei unserem Herrn; laßt uns bewundern und nachahmen.

So habe ich euch in schwachen Umrissen die Geduld unseres teuren Meisters dargestellt. Nun möchte ich, daß ihr mir folgtet, zweitens, um uns selbst unter dem gleichen Bilde zu be-

trachten wie das, welches von unserem Herrn gebraucht wird.

Begann ich nicht damit, daß ich sagte, weil wir Schafe seien, ließe er sich herab, sich selbst mit einem Schaf zu vergleichen? Laßt uns es von einem anderen Gesichtspunkt aus ansehen: unser Herr war ein Schaf vor den Scherern, und wie er, so sind auch wir in dieser Welt. Obgleich wir niemals wie Lämmer als Sühnopfer im Tempel dargebracht werden, so waren dennoch die Heiligen aller Zeitalter die Schlachtherde, wie geschrieben steht: „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe!“ Jesus sendet uns aus wie Schafe unter die Wölfe, und wir sollen uns als lebendige Opfer betrachten, bereit, dargebracht zu werden. Ich verweile indes ausführlicher bei dem zweiten Sinnbild: wir werden wie Schafe unter des Scherers Hand gebracht.

Gerade wie das Schaf vom Scherer genommen und all seine Wolle abgeschnitten wird, so nimmt der Herr die Seinen und schert sie, indem er all ihre irdischen Annehmlichkeiten hinwegnimmt und sie entblößt läßt. Ich wünsche, daß es, wenn an uns die Reihe käme, uns dieser Operation des Scherens zu unterwerfen, von uns heißen könnte wie von unserem Herrn: „Wie ein Schaf vor seinen Scherern stumm ist, so tat er seinen Mund nicht auf.“ Ich fürchte, wir tun unseren Mund sehr weit auf und klagen unaufhörlich ohne anscheinende Ursache oder aus dem geringsten Grunde. Aber nun zu dem Bilde.

Zuerst erinnert euch daran, daß ein Schaf seinen Eigentümer für alle seine Sorge und Mühe belohnt, indem es geschoren wird. Ich weiß nichts anderes, was ein Schaf tun könnte. Es liefert Speise, wenn es getötet wird, aber solange es lebt, ist die einzige Zahlung, die das Schaf dem Hirten gewähren kann, die, ihm zur rechten Zeit sein Vlies zu geben. Manche Kinder Gottes können Christo einen Tribut ihrer Dankbarkeit durch tätigen Dienst darbringen, und freudig sollten sie dies jeden Tag

ihres Lebens tun; aber viele andere vermögen nicht viel in tätigem Dienst zu tun, und fast die einzige Vergeltung, die sie ihrem Herrn bringen können, ist es, wenn sie ihr Vlies aufgeben, indem sie leiden, wenn er sie zum Leiden beruft, und sich ergeben dem Verlust ihrer persönlichen Annehmlichkeiten unterwerfen, wenn die Zeit für geduldiges Ertragen da ist.

Hier kommt der Scherer; er nimmt das Schaf und beginnt zu schneiden, schneiden, schneiden und nimmt die Wolle massenweise hinweg. Trübsal wird oft als die große Schere gebraucht. Der Gatte oder vielleicht die Gattin wird hinweggenommen; kleine Kinder sterben, das Vermögen wird abgeschoren,

und die Gesundheit schwindet. Zuweilen schneidet die Schere den guten Namen eines Mannes ab; Verleumdung folgt; die Behaglichkeit des Lebens ist dahin. Wohl, dies ist die Zeit des Scherens, und es mag sein, daß ihr nicht imstande seid, Gott zu verherrlichen in irgend einer ausgedehnteren Weise, wenn ihr euch nicht diesem Verfahren unterzieht. Wenn dies so ist, meint ihr nicht, daß wir gleich guten Schafen Christi uns freudig hingeben sollten und sprechen: „Ich lege mich nieder mit dieser Absicht, daß du alles und jedes von mir nehmen sollst und mit mir tun, was du willst, denn ich bin nicht mein eigen, ich bin teuer erkaufte“?

Fortsetzung folgt

## Entschlafen



Chilliwack, B.C.

Der allweise Gott hat es in seinem Plan so beschlossen, die liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und unsere Glaubensschwester

LIDIA PETER

geb. Hoffmann

aus dieser Zeit in die ewige Heimat abzurufen.

Am 16. September 1910 wurde Schwester Peter in Sinki, Polen, geboren und verschied am 9. März 2002. Gott schenkte ihr eine gesegnete Lebenszeit von 91 Jahren, 5 Monaten und 21 Tagen.

Die Kindheit und frühen Jugendjahre verlebte die Schwester in ihrem Geburtsort. Dort machte sie in herangereiften Jahren nähere Bekanntschaft mit Gustav Mutschmann. Am 11. Februar 1929 wurden sie in Nessau, Polen, zum Ehebund vereinigt. Dieser Ehegemeinschaft schenkte der Herr vier Kinder.

Etwa 1938 redete der Herr beson-

ders durch sein Wort während einiger Erweckungsversammlungen zu ihrem Herzen. Sie erkannte ihren verlorenen Zustand und bekehrte sich zu Gott.

Die Schwester erlitt einen tiefen Schmerz, als ihr Ehegatte im März 1938 in Slonsk durch einen tragischen Unfall von ihrer Seite genommen wurde. Die dann folgenden Jahre gaben ihr viel Mühe und Arbeit. Sie stand mit ihren vier Kindern allein und trug die volle Verantwortung für den Landwirtschaftsbetrieb.

Nach etwa zweijährigem Witwenstand fand sie in Wilhelm Peter wieder einen fleißigen und treuen Lebenspartner. Nach gegenseitigem Einvernehmen schloß die Schwester am 21. April 1940 in Nessau mit ihm den Ehebund.

Wie viele andere, so mußte Schwester Peter die Schwere und die Wirren des Krieges durchleben. Im Jahre 1942 erlebte sie die Freude der Geburt des jüngsten Sohnes, Adolf (Ed).

Die Zeit des Umsturzes war auch für sie und die Familie sorgenschwer. Dann kam es zu dem Zeitpunkt, daß sie die Heimat verlassen mußte. Schwester Peter fand im Jahre 1946 als Flüchtling mit der Familie in Lübeck, Deutschland, vorübergehende Unterkunft.

Ausschau haltend nach besseren Lebensverhältnissen faßte die Familie den Entschluß zur Auswanderung nach Kanada. Nach einer strapaziösen Reise traf Schwester Peter mitsamt der Familie im April 1951 in Chilliwack, B.C., ein. Hier versuchte die Familie dann nach besten Kräften und Möglichkeiten wieder eine neue Existenz aufzubauen.

In Chilliwack wurde die Schwester mit der Gemeinde Gottes bekannt. Während des Besuch's der Versammlungen öffnete der Herr ihr das Herz für die biblische Gemeinde und Wahrheit. Bei der ersten Gelegenheit ließ sie sich biblisch taufen. Fortan nahm sie ihrer Glaubensüberzeugung gemäß einen festen Stand ein für ihren Herrn, den sie liebte und war eine fleißige Beterin in unseren Reihen.



Oft erwähnte die Schwester dankbaren Herzens im Gebet und bei Gesprächen die wunderbare Führung Gottes in ihrem Leben. In der letzten Zeit nahmen ihre Kräfte sichtbar ab und sie hegte den innigen Wunsch bald heimgehen zu dürfen. Während eines kurzfristigen Krankenhausaufenthalts nahm der Herr sie am 9. März um 19.40 Uhr aus diesem Leben in die Ewigkeit.

Es trauern um ihr Hinscheiden die Kinder: Dina Engelbrecht und Ehemann Richard; Elli Golnik und Gatte Alfred; Gustav Mutschmann mit Ehegattin Edlgard; Adolf Peter mit Ehefrau Helen – alle wohnhaft in Chilliwack, B.C. und Eduard Mutschmann mit Ehefrau Helen in Surrey, B.C. wohnhaft. Außerdem trauern ein Bruder Adolf Hoffmann mit Frau Anna, in Chilliwack, B.C.; ein Schwager Richard Peter mit Frau Ruth in Vancouver, B.C.; drei Schwägerinnen: Auguste Weinreich in Moose Jaw,

Saskatchewan, Ella Peter, in Vancouver, B.C. und Christine Hoffmann in Chilliwack, B.C. wohnhaft; 16 Enkel und 31 Urenkelkinder, Nichten, Nefen, andere Verwandte und Bekannte und die Ortsgemeinde.

Wir wünschen der Schwester die ewige Ruhe beim Herrn und allen Trauernden göttliche Gnade, Kraft und Trost in ihrem Leid.

Alfred Brix



Edmonton, Alberta

Es hat dem großen Gott gefallen am 19. März 2002 plötzlich und unerwartet den geliebten Ehegatten, Vater, Großvater und Bruder in Christo

**TUGENDREICH (TONI) BENKENDORF**

zu sich in die obere Heimat abzurufen. Bruder Benkendorf erblickte am 31. Dezember 1919 in Kamionka, Kreis Kostopol, Wolhynien das Licht der Welt. Er war das älteste von drei Kindern des Ehepaars August und Emilie Benkendorf. Durch die große Gnade Gottes erreichte er ein Alter von etwas mehr als 82 Jahren.

Wie viele andere Deutsche in Wolhynien, wurde auch die Benkendorf Familie durch die Wirrnisse des 2. Weltkrieges betroffen. 1940 wurden sie in ein Flüchtlingslager umgesiedelt und kamen nach einigen Monaten nach Rebkau, Kreis Kulm, in Westpreußen. Kurz danach wurde Bruder Benkendorf in die Wehrmacht eingezogen und nach kurzer Ausbildung nach Norwegen geschickt. Im September 1943 wurde er nach Dieppe, Frankreich versetzt und kam im Oktober 1944 in Kriegsgefangenschaft. Als er im Dezember 1948 aus der Gefangenschaft zurückkehrte, fand er seine Eltern in Weyhausen, Kreis Gifhorn, wo er nach einigen Monaten im Volkswagenwerk Arbeit fand. In der folgenden Zeit lernte er seine

zukünftige Lebensgefährtin, Ida Hill, kennen und am 24. März 1950 traten die beiden in den Ehestand. Ihre Ehe wurde mit drei Kindern gesegnet. Im Januar 1952 sind sie nach Kanada ausgewandert und kamen am 10. Februar in Edmonton an, wo der Bruder bis zu seinem Lebensende wohnhaft blieb.

Hinsichtlich der geistlichen Seite seines Lebens, schrieb Bruder Benkendorf: „Obwohl ich in einem gläubigen Elternhaus erzogen worden bin, war ich doch ein Sünder und von der Macht und den Ketten der Sünde gebunden. Wäre ich zu der Zeit gestorben, so wäre ich für alle Ewigkeit verloren gewesen. Heute glaube ich fest, daß Gott die Gebete meiner Eltern erhört hat und daraufhin eine Schutzmauer um mich gelegt hat, denn ich war mehrmals nur ein Haar



vom Tode entfernt.“ Durch Bekannte wurde er 1949 zu einer Lagerversammlung der Gemeinde Gottes eingeladen und hat unter der klaren Verkündigung des Wortes Gottes und des Wirkens des Heiligen Geistes seine Schuld und Sünde erkannt, und durfte Buße tun und im Glauben Vergebung der Sünden annehmen. Im folgenden Jahr ließ er sich auf der Lagerversammlung in Knesebeck biblisch Taufen. Obwohl er nachher in seinem Glaubensleben eine Scheiterung erlebte, war er dem großen Gott von Herzen dankbar, daß er ihn nicht gleich abgeschrieben hat, sondern „in seiner großen Geduld, Liebe, Gnade und Barmherzigkeit sich seiner herzlich angenommen und ihm wieder zu einem neuen Anfang geholfen hat.“ Er konnte seinem Gott nun bis ans Ende treu dienen und durfte mit der Gewißheit abscheiden, daß zwischen ihm und Gott und zwischen ihm und Menschen alles

in Ordnung stand. Nun darf er sich in der Herrlichkeit vor seinem Erlöser auf ewig freuen.

Bruder Benkendorf hinterläßt durch sein Hinscheiden seine tiefbetroffene Ehegattin Ida; seine Söhne, Günther Benkendorf und Harold (Erika) Benkendorf; seine Tochter, Margaret (Ken) White; seine Schwester, Else (Richard) Hofmann; einen Schwager, Adolf (Maria) Hill; zwei Schwägerinnen, Else Gracher und Otti (Adolf) Sonnenburg; neun Enkelkinder; sowie viele andere Verwandte, Bekannte und Geschwister im Herrn. Die Gemeinde zu Edmonton nimmt auch herzlichen Anteil an seinem Scheiden und wird ihn sehr vermissen. Wir wünschen allen Hinterbliebenen Gottes Trost und freuen uns auf ein seliges Wiedersehen beim Herrn.

R. Taron



Wetaskiwin, Alberta

In den späten Abendstunden des 30. März 2002 hat es dem großen Gott gefallen Bruder

**ARTHUR HANSEN**

durch einen massiven Herzinfarkt aus diesem Leben zu rufen. Obwohl wir wissen daß der göttliche Ruf „komm wieder, Menschenkind“ einem jeden bevorsteht, so kommt doch der Tod meistens noch zu unerwartet. So war es auch in diesem Fall. Obwohl Bruder Hansen herz- und krebsteidend war und er vor einer großen Operation stand, schien es ihm in den letzten Tagen besser zu gehen. Und dann ersparte der Herr ihm weiteres Leiden und nahm ihn zu Ostern heim zu sich.

Bruder Hansen wurde als erstes Kind seiner Eltern, William und Martha Hansen, am 19. November 1923 auf einer Farm bei Oyen, Alberta, geboren. Er erreichte das gesegnete Alter von 78

Jahren. Im Jahre 1937 verließ die Hansen Familie die Prärie an der Saskatchewan Grenze und zogen nach Onoway, Alberta, und dann ein Jahr später nach Cherrill, Alberta. Hier fanden sie eine kleine Versammlung der Gemeinde Gottes, wo dann Bruder Hansen im Jahre 1939 seine Sündenschuld erkannte und in Reue und Buße seinen Heiland und Erlöser suchte. Kurz danach ließ er sich biblisch Taufen. Er fing dann an in verschiedenen Stellen in Alberta zu arbeiten, was aber nicht zu seinem geistlichen Wohlergehen diente, denn er ließ in seinem Gottdienen nach. Der Herr gab ihm aber Gnade, daß er sich neu aufmachen konnte. Er bezeugte dann kurz vor seinem Sterben „ich bin



noch dabei“ und „ich bin bereit heim zu gehen.“ An der Jahreswende von 1945/46 kam der Bruder nach Wetaskiwin, wo er bis zu seinem Lebensende wohnhaft blieb. Er hatte viel Freude an den Gottesdiensten und füllte treu seinen Platz in der Gemeinde aus. Seine Gebete und seine Liebe, auch zu den jungen Leuten, werden sehr vermißt werden.

Kurz nachdem Bruder Hansen nach Wetaskiwin kam, machte er eine Bekanntschaft mit Lilly Radke, mit der er dann am 11. Mai 1947 in eine sichtbar glückliche und gesegnete Ehe trat, die mehr als 54 Jahre währte. Den Geschwistern wurden vier Kinder geboren: eine Tochter und drei Söhne. Wie in jedem Leben, blieb auch das Leben von Bruder Hansen nicht vor Not und Trübsal bewahrt. Doch konnte er bezeugen, daß der treue Gott immer wieder geholfen hat, von Krankheit auf wunderbarer Weise geheilt hat, und Wunder und Zeichen getan. Ihm sei alle Ehre dafür!

Bruder Hansen arbeitete als Auto- und Maschinenschlosser und war bekannt als ein Mensch der alles konnte. Er hat auch diesbezüglich seine Talente in der Gemeinde freudig angewandt. Nun ruhen seine Hände von ihrer Arbeit, und er ist daheim beim Herrn.

Es trauern um sein Hinscheiden: seine tiefgeliebte Gattin Lilly; seine Kinder: Iona und Ted Degner, Wayne und Regina Hansen, Garry Hansen, Clayton und Tannis Hansen; seine Schwiegermutter Lydia Krueger; seine Geschwister: Harold und Gisela Hansen, Margaret und Gerhard Reich; einige Schwager und Schwägerinnen; sieben Enkelkinder und viele andere Verwandte und Bekannte. Auch wir als Gemeinde Gottes zu Wetaskiwin nehmen Teil an seinem Sterben, doch freuen wir uns, daß er geborgen in seinem Erlöser, seinen Lauf vollenden konnte und haben die lebendige Hoffnung auf ein seliges Wiedersehen beim Herrn. Möge der treue Heiland allen Trauernden mit seinem göttlichen Trost beistehen.

R. Taron

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von  
CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Otto Sommerfeld  
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, - Can. \$25.00, - EURO 20.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangelium's Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

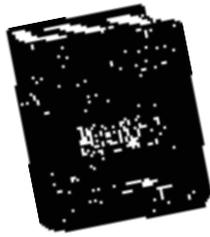
Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)

# Geschichte einer Bibel

Von ihr selbst erzählt



## 23. Fortsetzung

Es entstand Verdacht und eine genauere Überwachung führte zu der verhängnisvollen Entdeckung seines Diebstahls. Herr Keen zeigte sich voll Mitleid und Nachsicht und vergab ihm diese schändliche Tat; allein seine Schonung rührte das versteinerte Herz des Jakob Green nicht. Vielmehr entschloß er sich im Innersten seines Herzens, bei solchen Untreuen in Zukunft klüger zu Werke zu gehen, während er mit dem Mund Umkehr versprach und von Besserung redete.

Indessen nützte seine Behutsamkeit ihm nichts: man hatte neue Beweise seiner Untreue. Darauf ließ Herr Keen, der nur mit innerem Widerstreben denjenigen dem Gericht überliefert hätte, der sein Zutrauen so schändlich mißbraucht hatte, Jakobs Vater kommen.

Der unglückliche junge Mensch, dessen äußeres das Gepräge moralischer Versunkenheit trug, empfing seinen Vater neben seinem Bett sitzend, ohne seine Haltung zu ändern, und heftete seinen Blick mit Frechheit auf den, welcher ihn einführte. Es war dies Herr Keen. Dieser vortreffliche Mann setzte mit bewegtem Ton die Beweise für die Strafbarkeit seines Gehilfen auseinander und sprach von dem Mißbrauch des Zutrauens, dessen sich derselbe zweimal schuldig gemacht hatte. Herr Green hörte ungeduldig zu. Die Zeit hatte ihren Stempel auf das Angesicht des Letzteren gedrückt; aber die Sorgen des Lebens, mißlungene Unternehmungen und Familienzwiste hatten noch tiefere Furchen gezogen. Seine Haare waren vor der Zeit weiß geworden, seine gerunzelte Stirn, seine bleichen und verbissenen Lippen, verrieten eine innere Erbitterung und sein Herz – ach! wenn die Sterblichen in diesem Herzen hätten lesen können, wie Gott darinnen las, sie würden in ihm eine Beute des Neides, des Hasses, des Stolzes, der Bitterkeit und fortwährender Gewissensbisse erkannt haben.

„Nun, mein Herr“, sagte Jakobs Vater kalt, als der Kaufmann aufgehört hatte zu sprechen, „ich habe alles gehört, was Sie mir mitzuteilen hatten, sehe aber nicht ein, warum Sie mich gerufen haben; meine Gegenwart ist hier durchaus nicht nötig.“

„Durchaus nicht nötig?!“ rief Herr Keen aufs höchste verwundert.

„Nein, mein Herr, Sie wissen, was Sie mit diesem elenden Dieb zu tun haben,“ entgegnete Herr Green, indem er einen grimmigen Blick auf seinen Sohn warf. „Sie hätten, ohne mich zu fragen, handeln können. Er war unter Ihrer Aufsicht, mein Herr, nicht unter der meinigen!“ fügte er trocken hinzu.

„Herr Green, erinnern Sie sich, daß dieser Jüngling Ihr Sohn ist. . . .“

„Er war mein Sohn, mein Herr, aber jetzt ist er es nicht mehr; ich anerkenne durchaus keine Verwandtschaft mit einem Diebe; ich will nichts von ihm wissen; ich verstoße ihn!“

Herr Keen ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab; er schien innerlich zu kämpfen, ob er den bitteren Bemerkungen, die sich auf seine Lippen drängten, freien Lauf lassen, oder ob er schweigen sollte.

„Vielleicht,“ sagte er endlich, „wäre dies alles nicht vorgefallen, wenn Sie Ihre Vaterpflichten besser erfüllt hätten.“

Es ist nicht nötig, das heftige Gespräch zu wiederholen, das darauf folgte. Herr Keen, durch die ungerechten Anschuldigungen des Vaters und die Verstocktheit des Sohnes aufs höchste empört, konnte seiner Entrüstung nicht mehr Herr werden. Da er dem Schuldigen auch nicht einmal die reuige Bitte um Verzeihung abgewinnen konnte, so übergab er ihn endlich den Händen der Gerechtigkeit und kurze Zeit darauf ward Jakob Green ins Gefängnis gebracht. Dahin brachte mich sein ehemaliger Prinzipal ihm nach. Er vergoß Tränen über das junge und schon so verdorbene Blut, Tränen, die sein eigener Vater nicht einmal vergossen hatte.

Die traurige Einsamkeit übte keinen heilsamen Einfluß auf meinen Besitzer aus; vielmehr verachtete derselbe meinen Trost und meine Mahnungen. Die Monate seiner Gefangenschaft gingen langsam vorüber, harte Arbeit griff seine Gesundheit an und sein Geist war sehr niedergeschlagen; aber er setzte seinen Stolz darein, die Züchtigung zu verachten und die Lehren der Weisheit zu verwerfen. Ein einziges Mal nur schien er etwas gerührt zu sein, nämlich beim Anblick seiner verzweifelten Mutter, die eine weite Reise gemacht hatte, um ihren zum Gefängnis verurteilten Sohn zu besuchen. Doch benetzte keine Träne der Reue seine Augen und mit kaltem, grausamen Hohn schrieb er alle seine Fehler der Erziehung zu, die er im Vaterhause empfangen hatte. Er sagte: „Man hat mich zu dem gemacht, was ich bin, mein Vater kann sich nun über den Erfolg seiner Ermahnungen beglückwünschen.“

„Nun wirst du wohl dieses Buch lesen, nicht wahr, mein Sohn?“ sagte die unglückliche Mutter, als sie mich in Jakobs Hand legte.

Er aber legte mich mit einem verächtlichen Lächeln weg und sprach: „O, mein Vater liest es für mich, er macht ja so guten Gebrauch davon.“

Es war dies übrigens nicht der einzige Besuch, den er empfing; der Gefängnisprediger kam oft, ihn zur Reue zu

ermahnen; er sprach mit überzeugender Zärtlichkeit von den Leiden, die der barmherzige und gerechte Heiland für die Sünder erduldet. Er zeigte ihm, daß wenn auch die verlorene Vergangenheit nicht wieder gewonnen werden kann, die Gegenwart und Zukunft zur Buße und Umkehr dienen sollen, zur Umkehr ins Vaterhaus, wo der verlorene Sohn freundlich aufgenommen wird. Ferner sagte er ihm, wie die Engel im Himmel sich freuen über jeglichen Sünder der Buße tut, und wie der treue Hirte seine Liebesarme gegen die verlorenen Schäflein ausbreitet. Aber diese liebevollen Worte, diese freundlichen Ermahnungen, welchen gegenüber jedes noch nicht ganz verhärtete Herz hätte in Reue und Buße zerschmelzen müssen, fruchteten bei dem unglücklichen jungen Mann nicht.

Auch Herr Keen kam hin und wieder und versicherte ihm, daß er noch Freunde habe, die sich für ihn interessieren und die sich seiner Rückkehr zur Tugend freuen würden. Auch seien dieselben geneigt, ihm zur Wiedererlangung einer Stelle die Hand zu bieten, wenn er nur aufrichtig sei und die Versuchungen bekämpfen wolle, die seinen Fall herbeigeführt hatten. Außerdem suchte dieser liebenswürdige Mann, nachdem er ihn seiner eigenen Vergebung versichert hatte, sein rebellisches Herz auf den hinzulenken, dessen Barmherzigkeit er so lange verschmäht hatte; aber ach! alles blieb unfruchtbar: Herr Keen konnte nicht einmal ein Zeichen der Dankbarkeit erhalten.

Jakob sah auch den jungen Norton, welcher mit herzlicher Teilnahme seinen Mut neu zu beleben suchte.

„Jakob, Jakob, warum sich denn von mir abwenden und so ungerecht von Herrn Keen sprechen? Er ist doch wahrhaftig nicht die Ursache Ihres Unglücks,“ sagte sein Freund zu ihm.

„Wer denn, wenn nicht er?“ antwortete Jakob mit dem gehäßigsten Blick von der Welt.

„Fragen Sie sich doch selbst!“ erwiderte Albert Norton sanftmütig.

Ach! der Schuldige betrachtet sein Verbrechen als sehr unbedeutend, und so war es auch hier bei Jakob. Er nahm die Strafe nicht zu Herzen. Er bekümmerte sich nicht darum, was später aus ihm werden sollte. Er meinte, er könnte doch nicht unglücklicher sein, als er im Vaterhause gewesen war. Aber ob er auch äußerlich trotzte, so ängstigte er sich doch innerlich bei der sehr traurigen Aussicht auf die Zukunft. Der Tag kam wo er in Freiheit gesetzt wurde, und die Welt stand vor ihm aufs neue offen.

Mein Herr war einer der Tätigsten und Fleißigsten, einer von denen, die, um die in ihrer Jugend verlorene Zeit wieder zu gewinnen, mit glühendem Eifer arbeiten und die Kenntnisse zu erwerben suchen, deren Besitz nützlich und angenehm ist. Unter den Büchern, die mich umgaben, sah ich täglich gelehrte Meister in Wissenschaft und Kunst, geschickte Lehrer der Geschichte und verschiedener fremder Sprachen. Albert widmete alle seine freien Stunden dem Studi-

um und blieb sehr oft bis spät in die Nacht hinein bei seinen Lieblingsstudien. Ein löblicher Fleiß und ein gewisser Ehrgeiz beseelte ihn; in allen Dingen wünschte er sich auszuzeichnen; er wollte nicht zu den Alltagsmenschen gehören und darum sich eine Bildung aneignen, die weit über das Maß handelswissenschaftlicher Kenntnisse ging.

Fortsetzung folgt

**Herzliche Einladung**  
zu den  
**FESTVERSAMMLUNGEN**  
in Kitchener/Waterloo, Ont.  
am 29. und 30. Juni 2002.

Bruder Ron Taron, Prediger aus Wetaskiwin, AB.  
wird unser Gastredner sein.

Gottesdienstzeiten an beiden Tagen:  
10.00 Uhr, 2.30 Uhr und 18.00 Uhr.

Alle Geschwister und Freunde sind uns  
herzlich willkommen.

Wir bitten alle Kinder Gottes  
mit besonderem Ernst um den Segen Gottes  
für diese Versammlungen zu beten.

**Gemeinde Gottes**  
170 Middlebury Dr., Waterloo, Ont.  
Tel.: (519) 570-9314; 578-2923



**Gemeinde Gottes, 3705 Missions Springs Drive,  
Kelowna, B.C. V1W 3L8 Canada.**

**Herzliche Einladung zu unseren  
FESTVERSAMMLUNGEN**  
vom 3. bis zum 5. August 2002

Sonnabend: 3.00 Uhr, 7.00 Uhr  
Sonntag: 10.30 Uhr, 3.00 Uhr und 7.00 Uhr  
Montag: 10.00 Uhr, 2.00 Uhr

Die gegenwärtigen Prediger werden  
abwechselnd am Wort dienen.

Die Chöre aus Britisch Columbien wirken mit.  
Bitte betet mit uns, daß Gott uns segnen möchte.

Für weitere Auskunft: H. Elke, Prediger  
Tel.: (250) 712-0809, Büro (250) 861-3720  
oder Fax (250) 712-0878.